



Aus den Altkolziglower Kirchenakten

Von Silbersdorff, Ueberlauf.

Am der großen Heerstraße, die in früheren Zeiten über Schlawe-Bütow nach Danzig führte, liegt ungefähr drei Meilen westlich von Bütow das schmude Dörfchen Altkolziglow. In der Mitte erhebt sich auf einem Berge das alte, ehrwürdige Gotteshaus, im Grünen vergraben. Die Jahrhunderte sind nicht spurlos an Dorf und Kirche vorübergegangen. Alle Kirchenbücher und vergilbte Akten erzählen uns manches aus ihrer Vergangenheit.

1. Hexenverbrennungen auf dem Galgenberg

Noch heute trägt ein hoher Bergkegel südlich des Dorfes den Namen „Galgenberg“. Das Kirchenbuch erzählt von sechs Hexenverbrennungen, die wahrscheinlich auf diesem Berge stattgefunden haben. Die entsprechenden Eintragungen im Kirchenbuche lauten:

1670, August, von Reinwoha (Reinwasser) Ehrina Scheelings, eine Hexe, verbrannt.

1678 von Reddies Anna Hoppin wegen ihrer Zauberey verbrannt.

1678 von Treblin Sudith Wegner auch also verbrannt.

1680, 24. August, Regina Turgestin wegen ihrer Zauberey verbrannt.

1692 ein altes Weib namens Barbara aus Reinfeldt verbrannt.

1700 aus Reinfeldt die alte Poltrazen verbrannt.

Sogar Männer wurden der Zauberei beschuldigt, und daß auch ihnen der Prozeß gemacht wurde, davon zeugen folgende Eintragungen:

30. Mai 1670. Der Verwalter herr Warlichow gestorben und am 24. Aprilis mit dem Spach ihm der Kopf abgeschlagen worden.

1678 wurde der Erdmann Nibur des Landes verwiesen in po mehicy (?) beschuldigt und dabei seiner Sinne und Gedanken beraubt ist, er ist aber kurz darauf gestorben und vom Scharfrichter im Felde begraben worden.

Diese Eintragungen zeugen von der grausamen Justiz der damaligen Zeit. Der Gerichtsherr, der für obige Fälle in Frage kam, war der jeweilige Besitzer des Gutes Barnow. Ihm war die „große Gerichtsbarkeit“ (über Leben und Tod) dieses Bezirkes übertragen worden.

2. Der Findling Johann Steinert

Das Kirchenbuch berichtet: „Am 26. Mai 1779 wurde ein kleines neugeborenes Kindlein als Findling dem Pastor Bachmann vor die Tür auf den großen Stein gelegt. Der Schulze im Dorfe, der gegenüber dem Pfarrhaus wohnte, hörte es weinen, und nahm es zunächst auf. Nun entstand ein großer Disput, wer es erziehen sollte. Viele äußerten sich, daß ich dazu verpflichtet sei. Der Gutsherr schrieb schließlich an das Gericht zu Cöslin. Man hat mich aber die Resolution

niemals wissen lassen, und der Gutsherr mußte für das Kind Kostgeld geben. Ich hätte das Kind gutwillig aufnehmen können, allein ich wollte

1. den gottlosen Menschen nicht den Willen erfüllen.
2. Ich wollte verhüten, daß mir nicht öfter Kinder vor die Tür gelegt werden.
3. Ich wollte dem Prediger nichts aufbürden lassen.

Je mehr man behaupten wollte, ich sei verbunden, das Kind aufzunehmen, jemehr widerlegte ich mich um der Folgen willen, damit man kein Recht daraus machen sollte.“ Der Findling führte den Namen Johann Steinert, wohl weil man ihn auf dem großen Stein vor der Haustür des Pfarrhauses fand. Dieser arme Findling nahm ein sehr tragisches Ende, denn vom Jahre 1782 finden wir im Kirchenbuche folgende Notiz: „Am 27. bis 28. Oktober in der Nacht brannte Barnow, der Hof und das Wohnhaus sowie sämtliche Stallgebäude vollständig nieder. Das Feuer brach um 12 Uhr nachts aus und der kleine Findling Johann Steinert blieb im Feuer.“

Nun braucht man sich nicht mehr um ihn zu streiten, denn er war allem aus dem Wege gegangen.

3. Die Polen in Barnow und Reddies

Das Kirchenbuch berichtet: „1807 am 18. Februar waren schreckliche Tage besonders für Reddies, indem dort die Polen, von einigen Preußen gereizt, sich Plünderungen bei dem Inspektor Lossin und dem Verwalter Bötze erlaubten. — Requisitionen in Fourage wurden in diesem Jahre überdies von Franzosen, namentlich Chasseurs und Dragonern, gemacht, die im letzten Monat hier einquartiert waren.“

Hierzu kann ich noch folgendes aus mündlicher Ueberlieferung erzählen:

1807 waren die Polen in Barnow. Hinter Boljins Buchen im Mühlenbachthal von Reddies standen einige Preußen ihnen gegenüber und schossen. Sie riefen immer: „Kanonen her! — Kanonen her!“ — Die Polen kriegten Angst und rückten aus, weil sie dachten, eine größere Anzahl von Feinden ständen ihnen gegenüber. Durch Verrat aber erfuhren die Polen, daß nur wenige Preußen da seien. So kehrten die Polen zurück und die Unsrigen mußten fliehen. Reddies wurde nun geplündert. Der damalige Schulze Heise wurde von seinen Angehörigen versteckt, sie packten ihn ganz in Torf ein, so daß die Polen ihn nicht fanden, soviel sie auch nach ihm suchten. Erst als Kavallerie aus Stolp kam, rückten die Polen wieder ab.

Zu der Einquartierung der Franzosen 1807 in Reddies wird noch folgendes erzählt:

Der Schulze Christian Heise (auf dem jetzigen Steinhardtischen Hof) erwartete französische Einquartierung. Es war zur heißen Sommerszeit und alles hatte auf dem Felde viel zu tun. Die Frau des Schulzen kochte Buttermilchkartoffeln, sogenannte „Fiegelesuppe“, für die Einquartierung, weil sie eben zur Zeit nichts Besseres hatte. Die Franzosen ließen aber lange auf sich warten, und da das Mittag nicht kalt werden sollte, stellte sie die „Fiegelesuppe“ in den warmen Backofen, denn sie hatte soeben ein Duzend großer Brote aus dem Ofen gezogen und sie vor den Ankömmlingen im Heu versteckt. Endlich — nach einigen Stunden — kamen die nicht gerade lieben Gäste. Die große braune Schüssel mit dem Mittag wurde schnell aus dem Backofen geholt. Aber, o Schreck! — die ganze „Fiegelesuppe“ war mit kleinen Käfern, Zoschen genannt, über und über besät, außerdem hatte der Wind noch eine gute Portion Asche hineingetrieben. Was nun? — Die beherzte Schulzenfrau aber besann sich nicht lange. Sie ergriß den großen Kochlöffel und rührte alles tüchtig durcheinander und stellte das Essen der Einquartierung vor. Alles aß und lobte den ausgezeichneten Geschmack der Suppe.

Das Stolper Heimatmuseum neu geordnet

Es ist schon darüber berichtet worden, daß der Kirchenaal im Heimatmuseum neu geordnet worden ist. Auch konnte noch im Laufe des vorigen Jahres die Abteilung für Vorgeschichte, dank der uneigennütigen Tätigkeit des Lehrers Witt, ein neues Gepräge erhalten. Hier wurden vorwiegend die Ausstellungsbedingungen verbessert und vermehrt. Wertvolle Funde aus der Vorzeit gab der heimatlliche Boden wieder heraus: schöne Steinbeile, prachtvollen Bronzeschmuck, germanische Goldbrünge aus der Zeit vor der Völkerwanderung, einen Hadjfibersund wendischen Ursprungs und Tongefäße des deutschen Mittelalters. Diese Gegenstände, in denen, wie aus Urkunden, das Schicksal unserer Heimat lebendig wird, sind noch durch Erläuterungen und Karten besonders belebt.

Eine durchgreifende Umwandlung hat sich im zweiten Stockwerk vollzogen. Hier konnte der sogenannte Stadtgeschichtliche Raum vollkommen neu gestaltet werden. Er dient nun zur einen Hälfte — aus Mangel an Raum — als Bauernstube. Und diese neue Bestimmung war der Anlaß dazu, die Wände in einem lichten blaugrünen Farbton zu halten, der in gewissem Sinne für den Farbschmack unseres